

Pränumeration mit 12 Hft. Postverendung, Morgen- und Abendblatt, sammt den wöchentlichen Beilagen...

Insertion: Der Raum unter dem Titel wird bei einmaliger Insertion mit 10 Kr., bei zweimal mit 8 Kr., bei mehrmaliger...

Ämtliche Notirungen der Wiener Börse und Kornhalle.

Table with columns for Fruchtpreise, Wechsel, Eisenbahnfahrten, and other market data. Includes sub-sections like 'Fruchtpreise der Börse und Kornhalle' and 'Wechsel'.

Kurs d. ämtlich nicht not. Effecten.

Table listing various securities and their market prices, including 'Securities', 'Names of the Securities', and 'Communication'.

Eisenbahnfahrten.

Table detailing railway routes and schedules, including 'Eisenbahnfahrten', 'Süd-Nord', and 'Nord-Süd'.

Wien-Prag.

Table showing specific railway routes and schedules between Vienna and Prague.

Wien-Budapest.

Table showing specific railway routes and schedules between Vienna and Budapest.

Wien-Odenburg.

Table showing specific railway routes and schedules between Vienna and Odenburg.

Wiener Börsen-Telegramm vom 14. Mai.

Table of telegraphic market data from Vienna, including various commodity prices and exchange rates.

Staatshilfe, Selbsthilfe und Sparen.

Der Arbeiterbewegung nimmt täglich in wohl an Intensität zu; die Frage, wie die materielle und geistige Lage der arbeitenden Klassen zu verbessern...

Börsen- und Handelsnachrichten.

Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Prag.

Wien-Prag: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Budapest.

Wien-Budapest: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Odenburg.

Wien-Odenburg: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Prag.

Wien-Prag: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Budapest.

Wien-Budapest: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Odenburg.

Wien-Odenburg: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Bregenz.

Wien-Bregenz: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Prag.

Wien-Prag: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Budapest.

Wien-Budapest: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Odenburg.

Wien-Odenburg: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Bregenz.

Wien-Bregenz: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Prag.

Wien-Prag: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Budapest.

Wien-Budapest: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Odenburg.

Wien-Odenburg: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Bregenz.

Wien-Bregenz: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Prag.

Wien-Prag: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Budapest.

Wien-Budapest: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Odenburg.

Wien-Odenburg: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Bregenz.

Wien-Bregenz: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Prag.

Wien-Prag: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Budapest.

Wien-Budapest: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Odenburg.

Wien-Odenburg: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wien-Bregenz.

Wien-Bregenz: Am 14. Mai. Am Abend: Für die in Verlage gekommenen Effecten war die Stimmung im Allgemeinen eine günstige...

Wilhelm Madarasz's Verhaftung.

West, 14. Mai.

Im Jahre 1762 schwebte der englische Publizist John Wilkes, ein nicht eben sittenreiner Charakter, dessen Opposition weniger in liberalen Grundfragen, als in zerrütteten Vermögensverhältnissen und in Rachsucht ob der Verweigerung einer lukrativen Stellung wurzelte, mehrere aufreizende Pamphlete ins englische Volk, erging sich zugleich in dem von ihm herausgegebenen "Nord Briton" in cynischen Beleidigungen gegen die Minister, den Hof und die Person des Königs, und agitierte für den Umsturz der Landesverfassung. Das Verbrechen der Unfidelität war klar und offenbar. Der Staatssekretär Halifax, dem durch das Gesetz kein Recht zur Vornahme von Verhaftungen eingeräumt war, fertigte einen Verhaftungsbefehl gegen den Herausgeber des "Nord Briton" aus und ließ diesen — Wilkes — ins Gefängnis werfen. Das von Halifax geübte Verfahren entsprach einer alten Gewohnheit; es war hundertmal geübt worden, aber es verfiel gegen die Habeas-Corpus-Akte, welche die Freiheit der Person in England gewährleistete. Der Gerichtshof erklärte an, daß Wilkes das Verbrechen der Unfidelität und noch manch' anderes Verbrechen begangen habe, aber wegen des bei der Verhaftung begangenen Formfehlers sprach er den Angeklagten frei. Ein anderer Gerichtshof verurteilte den Staatssekretär zur Zahlung einer schweren Entschädigung an Wilkes. Von diesen Urtheilen an datirt die faktische Unverletzlichkeit der persönlichen Freiheit in England. Durch richterlichen Spruch war über alle Zweifel erhoben worden, daß die individuellen, jedem Engländer angeborenen Rechte die unverletzlichen Grundrechte der englischen Freiheit sind, und daß keine Behörde, kein Parlament, kein Ministerium, kein König sich den geringsten Eingriff in die persönlichen Rechte der Engländer erlauben darf.

Als später Wilkes wegen seiner Schmähschriften gegen das Parlament aus dem letzteren ausgeschlossen und statt seiner der Kandidat der Minorität zum Abgeordneten für Middlesex proklamirt wurde, da nahm der große Chatham sich der verletzten Grundrechte an, und in einer unvergleichlichen Rede erklärte er, daß er Wilkes' und dessen Treiben tief bedauere, daß er, von Wilkes in dessen Pamphleten persönlich schwer beleidigt, ein Feind desselben sei, daß aber das englische Volk verlegt sei, wenn dem geringsten und unwürdigsten seiner Bürger ein Unrecht geschehe, daß der, gegen Wilkes geführte Schlag weniger den Letzteren, als das Gesetz treffe, und daß das Land die Pflicht habe, auch dem elendesten Verbrecher sein Recht zu wahren.

Der Wilkes-Fall gab den Anlaß zu einem großartigen, heute noch nicht ganz vollendeten Umsturz des englischen Verfassungslebens. Das Parlament hatte einen Formfehler, einen Verstoß wider die Geburtsrechte eines Bürgers begangen; fortan wurde die Allmacht des Parlaments gebrochen und Schritt für Schritt durch die Souveränität des Volkes ersetzt. Wilkes aber, weil in ihm die geheiligte Majestät des Gesetzes getroffen war, wurde der populärste Mann in den drei Königreichen und brachte es bis zum — Oberbürgermeister von London.

Der Vergleich mit dem Madarasz-Falle liegt nahe. Die Gekerkten in der Generalversammlung unserer Stadtratspräsidenten von Repräsentanten Matolay gestellte Interpellation entsprach durchaus dem Gedanken, den Chatham in der erwähnten Rede, vielleicht seiner großartigsten, entwickelt hat. Wir glauben unserem Oberbürgermeister auf's Wort, daß Wilhelm Madarasz des Verbrechens der Unfidelität schuldig sei; aber darin zeigt sich das Wesen des konstitutionellen Staates, daß auch dem Unwürdigsten gegenüber die gesetzlichen Formen bis in's Kleinste hinein beobachtet werden. Wir haben schon vor genau acht Tagen gelegentlich unserer Besprechung der gegen den Demokratienfluß verhängten Auflösung hervorgehoben, wie unser gesamtes öffentliches Leben noch nicht den bürokratischen Adam ausgezogen hat, und wie unsere Behörden immer noch nicht davon lassen können, die Verlesung zu spielen. Im absolutistischen Staate ist dem Untertan Alles verboten, was ihm die Gesetze nicht erlauben, und dem Beamten Alles erlaubt, was ihm die Gesetze nicht verbieten. Umgekehrt besitzt im konstitutionellen Staate jeder Bürger unbeschränktes Recht, zu thun, was er will, soweit ihm nicht dieses Recht durch Gesetze eingeengt wird; dem Beamten aber ist jede Anmaßung verboten, die ihm nicht durch das Gesetz erlaubt ist. Wie das oben erwähnte Beispiel von Wilkes zeigt, würde wegen des unbedeutenden, bei der Verhaftung von Wilhelm Madarasz vorgekommenen Formfehlers in England der Verhaftete nicht nur freigesprochen, es würden auch der Gauferum Regalium-Direktor, der Vizestadthauptmann, die beiden städtischen Kommissäre Jeder verurteilt werden, Laufende von Gulden als Entschädigung an Madarasz zu zahlen. Das Verbrechen der Engländer erscheint uns als Formfehler, die über dem Buchstaben den Sinn des Gesetzes vermissen. Wir sind geneigt, zu lächeln, wenn wir hören, wie im Injektische Jemand von der Anklage wegen Bigamie losgesprochen wird, weil er nachweist, daß er nicht zwei, sondern drei Frauen geheiratet habe. Doch die heilige Scheu vor der Verletzung der gesetzlichen Form wagt den Sinn des Gesetzes hundertmal sicherer, als der Bruch der Form zu Gunsten des Sinnes es thut. Möglich, daß hier und da ein Schuldiger unbefristet durch die Wortmäßen des Gesetzes schlüpft, aber gewiß wird auch kein Unschuldiger getroffen. Formen sind das

Schwergezielt, an den Willen der Mächtigen geknüpft, damit dieser Wille in unbefonnenen Entschlüssen gehemmt werde.

Der Herr Oberbürgermeister, wie die Repräsentanten Szányi, Tavaszy und Nagy stellen sich auf den Standpunkt des öffentlichen Wohls. Es gäbe noch heiligere Rechte — wurde geltend gemacht — als das Recht der Freiheit der Person, nämlich die Vertheidigung der Freiheit und Ordnung. Das ist buchstäblich der Standpunkt, von dem aus der Despotismus handelt. „Salus reipublicae suprema lex“ hieß der Grundsatz, nach dem fast jeder römische Kaiser, nach dem ganz besonders Tiberius handelte. Auf Grund dieses Prinzips hat Ludwig XIV. im Pariser Parlamente die Kettenpeinige gebandelt, hat der Pariser Wohlfahrts-Ausschuß die Guillotine in Arbeit gesetzt. — Dem ersten Organe der Regierung, dem Vertheidiger der Krone — so lautet ein anderes, gegen den Interpellanten geltend gemachtes Motiv — müßte die Macht eingeräumt werden, die Freiheit und die Ordnung zu schützen. Wenn aber die richterlichen Befugnisse in die Hand eines Regierungsorgans gelegt werden sollen, dann können wir die Gerichtshöfe abhelfen und uns mit der Verwaltungsgewalt begnügen. Nur haben alle Staaten Europas längst zwischen Justiz und Verwaltung eine hohe Scheidewand gezogen. Braucht der Gauferum Regalium-Direktor jene Macht, so kann sie ihm nur durch die Legislative, nicht durch ihn selbst gegeben werden. Für Ausnahmezustände sind Ausnahmegefesse da, aber zur Zeit herrscht in Pest nicht das Standrecht, und darum ist die gesetzliche, wenn auch noch so unvollständige Form ein Heiligthum.

Rein, das ist nicht das Prinzip der Freiheit, daß zur Vertheidigung der Freiheit des Volkes die Freiheit der Person, wenn auch um noch so gerechter Ursachen willen und auf Grund noch so klar erwiesener Thatsachen, gefährdet wird. Sonst würde der Kampf der Parteien im Lande nicht eine Gefesse, sondern eine Machtfrage sein, und wenn auch die Regierung die organisierte Macht zu ihrer Verfügung hat, es fragt sich, ob die unorganisierte Macht nicht mit der Zeit stärker werden könnte. Die Gesetze sind die Festungsmauer, an der sich die Verbrechen der äußersten Linken brechen müssen; es mag praktisch wenig bedeuten, aber es ist nicht wohl gethan, wenn von den Vertheidigern ein Kalbfleisch aus der Mauer gebrochen wird.

Gewiß handelten alle Personen, gegen welche Matolay's Interpellation sich richtete, in der festen Ueberzeugung ihres Rechts. In der That fehlt es unserem Corpus Jaris nicht an Gesetzen, nach welchen Personen, die in dem Verdachte der Unfidelität stehen, das Recht ihrer persönlichen Freiheit verlieren. Doch wo der Buchstabe nicht klar und deutlich für den Beamten spricht, da muß er zu Gunsten des Staatsbürgers geltend gemacht werden. Noch ist dem Volke nicht die Ueberzeugung beigebracht, daß die sachlich gerechtfertigte Verhaftung auch formell gerechtfertigt war. Auch die schmeichelnde Interpellation des Volkes verlangt ihre Verantwortung durch die Regierung. Oder wartet das Ministerium vielleicht darauf, daß im Unterhause eine Interpellation an dasselbe gerichtet werde? Immer deutlicher jedoch tritt das Bedürfnis einer Kodifikation zahlreicher gesetzgebener und ausgeübter Gesetze hervor. Nicht minder dringend ist das Bedürfnis, daß der Grundgesetz den angeborenen Rechten, von der Unantastbarkeit der individuellen Rechte, denen im normalen Laufe der Dinge die Rechte des Staates nachstehen, zu Fleisch und Blut werde. Wir müssen dahin gelangen, daß solche Wort zu wiederholen, welches Lord North einst sprach: daß die Exekutivgewalt mit all ihren Armeen von Soldaten und Beamten nicht die Macht besitzt, in die Arme des Volkes zu dringen. Die Hölle mag zerfallen, Wind und Regen mögen durch ihre Röhren dringen, an ihrer Schwelle muß alle Macht der Verwaltung scheitern.

o. R. Körös, 13. Mai. Zu den mehrfachen Mittheilungen, die Sie bereits über die betrieblenden Vorgänge in unserer Stadt gebracht, glaube ich folgende nicht uninteressante Daten, die ich für vollkommen sicher zu halten berechtigt bin, nachtragen zu müssen. Der Tumult am 10. Mai nicht das Ergebnis einer angeblichen Erregung und Gerechtigkeit, sondern er war mit Vorbedacht und planmäßig eingeleitet, und der über die Adelsführer haben es auch auf ernstlicherer und blutigerer Ebene abgehen zu sehen. Der Hauptanführer Johann Szabó warnte am Tage vorher die Gattin eines Magistratsrates, sie möge morgen ihren Mann nicht auf das Stadthaus gehen lassen, denn es werde dort sehr viele blutige Rufe abgehen, und er — Szabó — würde es bedauern, wenn auch ihrem Mann etwas zu leide geschehe. Die Fraue war seit längerer Zeit schon fertig und bei einem Schürer, Namens Farkas, in Verwendung. Auf dem einen der auf die Bühne gestellten Papierbogen waren mit rother Tinte die schamhaftesten Schmähungen gegen den Ortsvorstand und dann folgender Vers geschrieben:

„Ezek nek a népek képviselik Hanem inkább Pótharsztyát; Pótharsztya szótlanok Mindezekre esküszünk.“ (Nicht das Volk vertreten die, sondern etwa Pótharsztya; getheilt soll Pótharsztya werden, darum leisten wir den Schwur.) Auf dem anderen Bogen waren die Namen mehrerer wohlhabenden Familien und einiger städtischen Beamten verzeichnet und dann folgte die Worte: „Ezek a felpörök Nagy-Körösön, egy indán nóték, mind bitorók.“ (Diese sind die Anhänger in R. Körös, auf einem Zweige sind sie gewachsen, lauter Unratler.) Die Wägen, die man den Tumultuanten abgenommen, fand man schwarz geladen, und es darf als ein Glück gelten, daß nicht

größeres Unglück geschehen, denn bei ihrem Abzug vom Stadthause feuerten die Rasenden Schüsse in den Gassen ab. Es müßen auch noch mehr Waffen in Bereitschaft gewesen sein. Einer der Adelsführer tröstete seine Leute über die Wegnahme der Waffen, sie mögen nur ihm treu bleiben, er werde ihnen schon andere verschaffen. Sie sehen, es ist nicht die Schuld der Führer, daß die Einwohner von R. Körös nicht ein tauglicheres Schicksal zu betlagen haben; an Drohungen fehlte es nicht, die nichts Geringeres als Niederreißen und Niederbrennen der Häuser, oder gar Todschlag der feind. Beamten versprachen.

Nach dem Eintritte des Militärs wurden etwa 16 Personen, darunter die Frau des Szabó, eingekerkert; doch werden voraussichtlich im Laufe der Untersuchung noch Mehrere dieses Schicksal theilen. Der Hauptverleumder, der Müller Szabó, ist, wie bereits gemeldet, entkommen, dem Vernehmen nach soll er sich in Pest befinden. Bezüglich der famosen Persönlichkeit habe ich noch zu melden, daß er, als er die Fahne ausstreckte, unter furchtbaren Drohungen 200 fl verlangte, ein nach Pest wegen der Verleumdungsangelegenheit zu gehen. Ein anderes Geschick, das der gute Mann vor längerer Zeit machte, bestand darin, daß er Kaffothumen für ein geringes Quantum taufte, um sich dieselben von der Regierung al pari in Banknoten auszahlen zu lassen.

— Wien, 14. Mai. Es mag mit Recht betremden, daß in der gestrigen Sitzung des Herrenhauses die bereits dem Hause angehörenden Minister Fürst Kautzperg und Ritter v. Hasner gegen einen vom Justizminister Herbst eingebrachten Antrag stimmten. Wie wir hören, stimmte auch der Herrscher dem Antrage zu. In demselben Antrage wird es aus Anlaß dieses Vorkommnisses zu Auseinandersetzungen zwischen den betreffenden Mitgliedern des Ministeriums, die ein bezügliches Resultat hatten, da es sich herausstellte, daß die Abstimmung durchaus nicht die Folge einer prinzipiellen Differenz, sondern lediglich auf einen äußeren Umstand zurückzuführen war. Der Zwischenfall ist damit als völlig beigelegt zu betrachten.

Paris, 12. Mai. Der Spannung, die in unerfennbarer Weise zwischen Frankreich und Italien fortwährend im Machen ist, wird von der französischen Regierung nach den verschiedensten Richtungen hin Ausbruch gegeben. So sind neuerer Zeit Rom und Luni die Anhaltspunkte zu Schmähungen, in denen sich die gereizte Stimmung des französischen Kabinetts Italien gegenüber Luft macht. Der Anlaß nämlich, das die finanziellen Ressourcen des B. Vaters nahezu erschöpft sind und seine Regierung, falls Italien nicht baldig wieder keine Quote der römischen Staatschuld übernimmt, ihren Verpflichtungen nicht nachkommen könnte, hat einen Schmerzhaften Eindruck auf die Gemüther der französischen Regierung gemacht, gleichwohl eine direkt an Frankreich gerichtete Aufforderung, sich dem vorbrühenden Italien gegenüber des B. Staates doch annehmen zu wollen. Der Schmerzhaften hat Anlaß gefunden und zu einer entsprechenden Warnung geführt.

Was nun die tuncische Differenz betrifft, so hat die französische Regierung in Florenz bittere Beschwerden (wie bereits erwähnt. D. R.) über die feindselige Haltung geführt, welche der italienische Generaloffizier in Luni, Ritter Luigina Puligo, Frankreich gegenüber eingenommen. Das man neben Italien auch noch auf Österreichischen Wägen steht, bedarf keiner weiteren Erörterung. Trotzdem dürfte ein nachfolgendes Ereigniß zu legen sein. Er behauptet nämlich, daß die Frage wegen des Ankaufs der Luxemburgischen Wehmelisenbahn durch die französische Abtheilung nicht einen neuen und ersten Konflikt zwischen Frankreich und Preußen heraufbeschwören werde. In Berlin, sagt das Blatt, habe man geglaubt, daß es in der Absicht gelegen habe, durch den Ankauf dieser Bahn eine nur Frankreich allein zur Verfügung stehende strategische Bahnlinie nach Deutschland zu schaffen.

Aus dem Unterhause.

West, 14. Mai.

Zu unserem Abendblattberichte über die heutige, wieder vom Vizepräsidenten Gajzóg geleitete Unterhaus-Sitzung haben wir bloß die Schilderung jener Debatte hinzuzufügen, welche sich in Folge des Antrages der Petitionskommission über die aus Hermannstadt, Székelyburg und von Seite der städtischen Nationaluniversität eingebrachten, auf die Comesangelegenheit bezüglichen Petitionen entspann. Die Petitionskommission referirte nämlich über mehrere Gesuche, die zur Verlesung den betreffenden Ministern zugewiesen wurden; dann aber kamen die sieben erwähnten städtischen Petitionen zur Sprache, bezüglich derer die Petitionskommission folgenden Antrag stellte:

In dem aus Rücksicht darauf, daß die Administration mit der Ministerverantwortlichkeit in Einklang gebracht werde, der G. A. 1840: 2 das Prinzip der Unabsehbarkeit der von der Ernennung der Regierung abhängenden Organe bloß auf die Richterämter beschränkt wurde; indem ferner die Wahl und Ernennung des Herrn Konrad Schmidt nicht unter dem Einflusse einer zeitlichen Regierung und zu einer Zeit erfolgte, als die Konstitution des Landes insbesondere war, die Einführung in sein Amt aber unter den üblichen Formalitäten nicht erfolgte; indem dies ferner nicht der erste Fall einer Enthebung von der städtischen Comesstelle ist; indem das Abgeordnetenhaus in Anbetracht der Schwere der übertragenden Periode dem Ministerium die Ermächtigung erteilt hat, hinsichtlich der Administration und Justizangelegenheiten in Siebenbürgen nach seiner Einsicht Verfügungen zu treffen; indem endlich die Ernennung des neuen Comes bloß als provisorisch bezeichnet und erklärt wurde, daß die ferneren Verfügungen der Legislative vorbehalten sind: ist die Petitionskommission der Ansicht, daß diese Petitionen von Seite des Abgeordnetenhauses E. la. f. la. apost. Majestät nicht empfohlen werden können und beantragt daher die Kommission, diese Petitionen in das Archiv zu deponiren.

Hierüber entspann sich nun eine längere Debatte. Vor Allem ergriff der Abgeordnete B. M. H. S. von Kronstadt das Wort und sagte dertelbe im Wesentlichen Folgendes: „Gerechtes Haus! (Hall! hall!) Nur mit Bedauern nehme ich in Anbetracht dieser von meinem Kollegen Königer eingebrachten Petition das Wort, aber ich thue es im Interesse der Wahrheit. Untertan bin mir eigentlich hinter dieser Petition nicht, ob die Petenten dieselbe mit Recht als den Ausfluß der ganzen Sachgenation, resp. der Majorität derselben ausgeben können. Nach meiner An-

sicht, und die vorzubringenden Daten werden es beweisen, ist dies nicht der Fall. — berührt diese Petition auf bloßer Illusion. Wie ein Seufzer im Sturme, so verliert sich dieser Schmerzschrei in der allgemeinen Freude, welche die große Majorität der Sachgenation über die Entfernung des vorigen und die taffolle Wahl des jetzigen Comes empfindet. (Einenruf.)

Diese jetzigen städtischen Repräsentanten — führt Redner dann aus — haben weder in dem Statut Andreas I., noch in anderen Gesetzen eine Begründung; sie sind bloß aus dem allgemeinen Regulator von 60 Jahren hervorgegangen, und vermöge ihrer Organisation aristokratisch bürokratische Körperlichkeit (Bestall), sie haben von Volke losgetrennt und dem Comes gegenüber abhängig. (So ist's!) und sind auch darum schon häufig mit der, ihren übrigen Institutionen nach durchaus demokratischen Nation in Konflikt gekommen. Wer möchte, fragt Redner, es bei solcher Sachlage wagen, zu behaupten, daß diese Korporationen die getreuen Dolmetscher des Volkswillens sind?

Und so wie diese sogenannten Repräsentantenkörper nicht die Majorität der Bürger repräsentiren, so vertritt auch nicht die Meinung der Nation (Bestall), des Volkes gewählte Umverteilung nicht die Meinung der Nation (Bestall), was ich mit einigen Beispielen belegen will. Im Jahre 1845 stimmten die städtischen Deputirten in Klausenburg auf dem Landtage ohne Ausnahme für die Union; die Unionisten aber, ohne die Rechte anzuhören, protestirte dagegen. In den letzten Jahren erklärte die Nation wieder offenbar ihren Wunsch für die Union; die Unionisten richtete aber 1866 und 1867 dem entgegen eine Adresse an Se. Majestät. Ich selber — erzählt Redner als frampantestes Beispiel — wie wenig diese Korporationen die öffentliche Meinung vertreten — wurde 1865, weil ich auf dem Klausenburger Landtage für die Union gesprochen (Einen), von dem Kronstädter Repräsentantenkörper mit einem Mißtrauensvotum beehrt (Heiterkeit), und wenige Wochen darauf ward mir das Glück, in Kronstadt zum Vize Reichstag gewählt zu werden (Einen), und zwar waren unter den 2000 Wählern der Stadt und des Bezirkes Kronstadt, nur noch kaum 72, die mir nicht ihre Stimmen gegeben hatten. Es ist also klar, welche städtischen Repräsentantenkörper nicht die Unionist sind, welche Vertreter der Nation

— Auf die einzelnen Petitionen übergehend, so bemerkt Redner zu der von 152 Bürgern von Székelyburg eingebrachten Petition, daß Gemüth berühren werde ein ermahnen dadurch, daß, daß er selbst eben vor einigen Wochen dem Minister des Innern eine, von mehr als 400, zwar liberae, aber darum doch nicht weniger ehrenwerthen Bürgern derselben Stadt unterzeichnete Adresse überreichte, welche in warmen Worten den Wunsch für die Entfernung des vormaligen Verwalters der Petition verweist Redner aus, daß, was er über die Repräsentantenkörper gelangt. So lange überhaupt nicht an die Stelle der in Hermannstadt thronenden Centralisation eine freisinnige konstitutionelle Ordnung auch bezüglich der Repräsentantenkörper in Kraft gelangt, läßt sich nur Reaktionen erwarten. (Beifall.)

Hierauf legt der Redner die Umstände auseinander, unter welchen die Petition der städtischen Unionist zu Stande gekommen. Diese besteht aus 22 Mitgliedern, von welchen jede städtische Jurisdiktion je zwei macht. Als nun die in Rede stehende Petition nicht einer anderen großen Anzahl, die Se. Majestät unterbreitet werden sollte, verhandelt werden, ermahnt die Frage, ob die Petition vorher lautgemäß den Distrikten mitgeteilt werden sollte, und in Abwesenheit von 5 Distrikten stimmten 9 gegen 8 über, diese Frage mit Nein. Darauf wurde die sofortige lautgemäßige Verlesung mit einer Stimme Mehrheit entschieden, wobei zu bemerken ist, daß die Deputirten der Sachgenation unmittelbar nach der Abstimmung aus ihren Bezirken die Konstitution erzielten, daß sie gegen den Antrag stimmten; und hätten sie dies gethan, so wäre der Antrag mit 10 gegen 7 Stimmen durchgefallen. Die Generaldebatte ging dann in Abwesenheit von 7, die in bloc-Annahme in Abwesenheit von 9 Mitgliedern vor sich. Nun aber ist nach einer alleinigen Besprechung der Unionist die Abwesenheit eines oder zweier Mitglieder stets nur bei minder wichtigen Gegenständen nachgelassen worden; aber daß irgend eine wichtigeren Angelegenheit in Abwesenheit von 5, 7, ja 9 Mitgliedern verhandelt und erledigt worden wäre, davon ist kein Beispiel vorhanden. Uebrigens wird nicht in der Petition selbst erwähnt, daß in Abwesenheit des Comes Gemüthlichen der Hermannstädter Bürgermeister erliegen müßte; allein im vorliegenden Falle führt bei der Verlesung mehr der Comes, noch der Bürgermeister, sondern der Hermannstädter Deputirte den Vorzug.

In diesen Umständen, sowie in der Thatlage, daß zahlreiche Petitionen der Sachgenation in der Entfernung des Comes den ersten Schimmer der Reform und der Verfassungsmäßigkeit bezeugen, stehe der Beweis, daß die in Rede stehende Petition nicht als der Ausdruck der öffentlichen Meinung der ganzen Nation betrachtet werden könne. Redner beruft sich ferner auf den herrlichen Empfang, welcher dem pro. Comes zu Theil wurde, und unter mehreren anderen Umständen endlich auf darauf, daß er eine durch die Kronstädter Bürger und den Vorstand ausgesetzte Schrift vorzulegen die Ehre hat, in welcher ein Protest gegen die in Rede stehende Petition enthalten ist. Redner erklärt, daß diese Petitionen, sowie alle analogen Verlesungen von bürokratisch-aristokratischen Naturen ausgehen, die ihres Ueberwärtigen, Konrad Schmidt, beahmt, daß Volk mit ihrem Jammergeschrei aufzuheben trachtet. — Im Weiteren bezieht er, daß durch die Verlesung des Comes die Verlesung verlegt ist Konrad Schmidt ist kein gesetzlich installirter Comes; denn er wurde zum Comes-Stellvertreter ernannt, bevor Comes Salmen ordnungsgemäß pensionirt war; außerdem wurde er niemals beidigt, noch installirt. Die Verlesung Konrad Schmidts ist jedoch eben so politisch, wie vom rechtlichen Gesichtspunkte gerechtfertigt, denn er ist ein Werkzeug des zeitlichen Systems geworden, dessen Folgen wir jetzt in bedauerlicher Weise fühlen. Es sei nur Schade, daß er nicht schon um 10 Monate früher in den Ruhestand versetzt wurde. (Heiterkeit und Beifall.) Redner stimmt dem Antrag der Petitionskommission bei. (Beifalliger Beifall und Eifer.)

Diese Rede wurde vom Hause mit lauten Eiferklängen aufgenommen, dann aber ergriffen noch folgende Redner das Wort: Fabrizius hätte gemüthlich, daß die ganze Anwesenheit gar nicht vor das Haus gekommen wäre; nachdem sie aber doch zur Sprache gekommen, müße sie auch erörtert werden, indem die Diskussion auf die städtischen Verhältnisse gewiß von woblthätigem Einflusse sein würde. Redner konstatirt, daß die städtischen Bureaufürsten die in Rede stehende Verlesung des Ministeriums als eine Verlesung des städtischen Rechtslebens hinsehen und gegen dieselbe agitiren. Sie glauben die Regierung einschüchtern zu können; die liberalen Bürger von Kronstadt, Székelyburg und Rezsö aber durchschauen die Machinationen der Bureaufürsten, sie erlauben in ihnen die Reaktion in neuer anderer Ausgabe und beschließen die Verlesung des Ministeriums als das Werkzeug der lange ererbten bürokratischen Reaktion, so daß die Repräsentanten des Gemeinwohlthums sich zu einem wahren Triumphzuge gethan. Die Bureaufürsten hätten jedoch noch nicht auf zu agitiren und deshalb fordert Redner das Haus auf, die Regierung freitig zu

Die Krise zum Mittelpunkt der Erde. \*)

Nach dem Französischen des Jules Verne. XXXV. Sturm.

Freitag, 21. August. Der prächtige Sehser ist verschwunden. Der fester gewordene Wind hat uns rasiert von der Insel Ael weggeführt. Das Geschie ist nach und nach erloschen. Das Wetter, wenn ich so sagen darf, wird sich binnen Kurzem ändern. Die Atmosphäre wird mit Dämpfen beladen, welche die durch Verdunstung des salinischen Wassers gebildete Elektricität fortführen; die Wolken senken sich sichtbar und nehmen einen gleichmäßig olivenfarbigen Teint an; die elektrischen Lichtstrahlen vermögen kaum durch den biden Vorhang zu dringen, der vor dem Schauplatz hängt, wo sich das Sturmdrama abspielen soll.

Ich fühle mich ganz eigenthümlich affigirt, gerade so wie man es auf der Erde beim Herannahen eines gewaltigen Unwetteres zu sein pflegt. Die im Süden angehäufte „Cumulus“ gewähren einen düsteren Anblick. Die Luft ist schwer, die See still. Die Atmosphäre ist offenbar mit elektrischem Fluidum gesättigt; ich bin gar imprägnirt davon; die Haare auf meinem Kopf richten sich auf wie in der Nähe einer Elektrifizirung. Wenn meine Gefährten mich in diesem Augenblicke berühren möchten, würden sie vermuthlich einen heftigen Stoß bekommen.

Um 10 Uhr Morgens treten die Symptome eines nahen Sturms noch entschiedener hervor; das Gemüth gleicht einem Riesenschlauch, in dem sich die Orlane anheimein. Ich möchte den drohenden Anzeichen am Himmel nicht gern glauben, kann mich aber doch nicht enthalten, zu sagen: „Es bereitet sich schlimmes Wetter.“ Der Professor, in seiner geschäftlichen Zune über die endlose Länge dieses Ozeans, antwortet nicht und juckt bloß die Achseln bei meinen Worten. „Wir werden Sturm bekommen“, beginne ich wieder, „die Wolken senken sich auf das Meer nieder, wie um es zu erdrücken.“ — „Schwigen.“ — Auch der Wind schwirgt, die Natur hat das Ansehen einer Todten und atmet fast nicht mehr. Am Mast, an dessen Spitze ich schon ein schwaches Eismeer leuchten

sehe, fällt das Segel schlaff in schweren Falten zurück. Das Floß liegt unbeweglich inmitten einer schwerfälligen, wellenschlaglosen See. Da wir aber nicht fortkommen, wozu soll uns das Segel, das uns, wenn der Sturm losbricht, ins Verderben bringen kann?

„Streichen wir das Segel und legen wir den Mast um“, sagte ich, „das wird das Klügste sein!“ — „Rein! zum Teufel!“ rief mein Onkel. „Hundertmal nein! Mag der Wind uns baden und der Sturm davontragen! Ich möchte nur endlich eine Küste sehen, wenn auch das Floß in tausend Stücke daran zerfällt!“ — Er hatte diese Worte noch nicht zu Ende gesprochen, als plötzlich der Horizont im Süden sein Aussehen völlig änderte. Die angehäufte Dünste lösten sich zu Wasser auf, und die zur Ausfüllung der bei dieser Verdichtung entstandenen leeren Räume herbeiströmende Luft wog über den Ozean. Er kommt aus den entferntesten Enden dieser ungeheuren Erhöhung. Das Dunkel wird immer tiefer. — Ich kann kaum noch einige flüchtige Notizen aufzeichnen. Das Floß hebt sich, springt empor. Mein Onkel wird der ganzen Länge nach umgeworfen und klammert sich an ein Tau. Doch scheint er dieses Spektakel der entseffelten Elemente mit Vergnügen zu betrachten. Hans rührt sich nicht von seinem Platze. Die langen, vom Ozean gegen das Gesicht ausgehenden Haare geben ihm eine eigenthümliche Physiognomie, denn aus ihren Spitzen strömen kleine, leuchtende Strahlenbüschel aus. Ich glaube einen antebulwianischen Menschen, einen Zeitgenossen des Ichthyosauros und des Megatheriums vor mir zu sehen.

Der Mast widersteht dem Sturm. Das Segel schwillt wie eine Blase an, die blähen will. „Das Segel! das Segel!“ rufe ich immerwährend, Hans durch Zeichen bedeutend, daß er es abnehmen soll. „Rein!“ befiehlt mein Onkel, und „Rein!“ wiederholt Hans, den Kopf leise schüttelnd. Unterdessen wird der Regen, dem wir entgegenkommen, zum brüllenden Katarakt. Doch bevor wir ihn erreichen, zerreiht der Wellenschleier, das Meer fängt zu schäumen an und in Folge der gewaltigen gemischten Aktion, die sich in den oberen Schichten vollzieht, tritt nun auch die Elektricität in's Spiel. Blitze ohne Zahl kreuzen sich unter Donnergetöse. Die Dünstmasse wird glühend heiß, — die Schloßen, die das Metall an unseren Werkzeugen oder Waffen treffen, werden leuchtend; — die emporgehobenen Wogen scheinen eben so viele feuerpeinende Hügel zu sein, unter denen ein inneres

Feuer gährt und deren Gipfel mit einem Flammenbusch bedeckt ist.

Meine Augen sind geblendet von dem intensiven Licht, meine Ohren zerrißen von dem Jischen und Krachen. Ich muß mich am Mast festhalten, der wie ein Rohr unter der Gewalt des Orlans sich biegt!!!

(Hier wurden meine Aufzeichnungen sehr inkomplet. Ich habe nur noch einige sehr flüchtige Bemerkungen gefunden, die ich, so zu sagen, schmerzhaftig notirt habe. Doch geben sie in ihrer Kürze, selbst in ihrer Dunkelheit ein getreues Bild der Situation und der Aufregung, in der ich mich befinde.) Sonntag, 23. August. — Wo sind wir? — Der Sturm läßt nicht nach. Unausführliches Krachen. Unsere Ohren bluten. Man kann kein Wort miteinander wechseln. Blitze kommen herab und steigen im Jidjak wieder hinauf zur granitnen Wölbung. Wenn diese zusammenstürzte! Würde Blitze nehmen die Form von Feuerketten an, die wie Bomben plätschen. Der Lärm wird dadurch nicht größer, denn er hat schon den höchsten Grad der Intensität erreicht, den das menschliche Ohr noch ertragen kann; und wenn alle Pulvermagazine der Welt zugleich in die Luft sprängen, wir könnten nicht mehr davon hören.

Woher gerathen wir? ... Die Hitze verdoppelt sich. Ich schaue das Thermometer an, es zeigt ... (Die Ziffer ist verwascht.) Montag, 24. August. Das nimmt kein Ende. Wir sind gebrochen vor Ermattung. Nur Hans in seiner gewöhnlichen Haltung. Das Floß läuft in unänderlicher Richtung gegen Südost. Seit der Insel-Insel gewiß mehr als 100 Meilen zurückgelegt. Um Mittag verdoppelte Gewalt des Orlans. Flüssen gehen über unsere Köpfe. Seit drei Tagen unmöglich, ein Wort miteinander zu sprechen. Man öffnet den Mund, bewegt die Lippen, bringt aber keinen hörbaren Laut hervor. Mein Onkel hat sich mir genähert und einige Worte gesprochen. Ich glaube, er sagte: „Wir sind verloren“, doch bin ich dessen nicht gewiß. Ich schreibe ihm die Worte: „Segel herunter“, er gibt endlich mit einer Kopfnugung seine Zustimmung zu erkennen, hat aber kaum den Kopf wieder emporgerichtet, als eine Feuer-

schleife am Bord erschien. Mast und Segel sind mit einem Schlage davon; gleich dem Perodathyl, jenem phantastischen Vogel der ersten Jahrhunderte, fliegen sie in wunderbarer Höhe hinauf. Wir sind stark vor Schrecken. Die halb weiße, halb azurine Kugel, von der Größe einer 10pölligen Bombe, macht erstaunlich schnelle Umdrehungen um sich selber. Jetzt ist sie auf einem der Rahmstücke des Floßes, springt auf einen Probantfack, fällt langsam hinab, springt wieder empor und bedrängt den Probantfack. — Ach! Welch ein Schrecken! Wir werden in die Luft geschleudert! — Doch — sie entseffert sich gleich wieder davon! Sie kommt Hans nahe, der sie stark ansieht, — sie nähert sich meinem Onkel, der ihr mit einem Sprung ausweicht. Ein harter Salpetergeruch erfüllt die Luft, dringt in die Nase und in die Lunge — man erstickt. — Jetzt ist die Kugel bei mir, pirouettirt vor meinem Fuß, der ich rasch vom Boden aufsteigen will, aber nicht kann; er ist mir angeklebt. — Ach, der Fall dieser Kugel hat alles Eisen, das sich am Bord befindet, magnetisirt. Instrumente, Werkzeuge und Waffen bewegen sich flirrend und die Kugel an meiner Schauffure haften fest an einer in das Holz eingefügten Eisenplatte. — Endlich, mit heftiger Anstrengung, gelingt es mir, den Fuß loszumachen in demselben Moment, wo die Kugel in mir erfaßten wollte und mich mit ihm in ihren Wirbelsturm gerissen hätte, wenn — — — Ha, welch blendendes Licht! — Die Kugel pläzt! — Wir sind mit Flammen überzogen! —

Plötzlich erlischt Alles! Ich bemerke meinen Onkel ausgestreckt liegen. Hans, immer am Steuer sitzend, strömt Feuer aus unter dem Einfluß der Elektricität, mit der er voll geworden ist. Wo hin kommen wir? wo hin kommen wir? Dienstag, 25. August. Ich erwache aus einer lange anhaltenden Betäubung. Der Sturm wüthet fort. Wie eine in die Luft geworfene Brut von Schlangen, so kommen die Blitze. Noch immer auf dem Meer und mit unerschütterter Geschwindigkeit dahin fliegend. Wir sind gewiß unter England, dem Kanal und Frankreich, vielleicht gar unter Europa hinaus! — Kreuz Getöse! — Gewiß das Meer, das sich am Besten bricht! Dann aber ...

\*) Fortsetzung von Nr. 119.













schlichen Regiments zu... die... im... nicht... Gun... 1-3

mit die Dringlichkeit des vorliegenden Gegenstandes zu recht... Verleitet hat Professor Millosich verteidigt den... Es folgt die Spezialdebatte. Ueber die Religion der Kin...

Der Handelsvertrag mit dem Zollverein im Wiener Abgeordnetenhaus.

R. C. Wien, 14. Mai. Im Abgeordnetenhaus... Der Handelsvertrag mit dem Zollverein im Wiener Abgeordnetenhaus... R. C. Wien, 14. Mai. Im Abgeordnetenhaus...

Am Ende hätte ja der Vater brummen können, obwohl... Und gar erst, was sie in der Musik profitierte. Jetzt...

einmündig und laut den Willen an den Tag: Anschließ an den... Tagesschrift. Se. Majestät der König wird, wie...

Die Diner Schützengesellschaft hat zur Erinnerung an das Festliche, welches die erwählte Gesell...

Se. Majestät hat Paul Terey, königl. ungar. Kommissar... In Szeged hat sich, wie man dem „Hon“ berichtet...

Nikolaus Jzso hat Pálffy's Wüste bereits vollendet... Die Einrichtung des János-Zel, der vom Landes...

Dienstag, am 19. d. Abends 7 Uhr, wird im evan... Die Klausenburger Bürger Franz Szathmáry...

Es war eine schöne Zeit für Franzosen, die Zeit der ersten... (Fortsetzung folgt.)

[Ungarisches Nationalmuseum.] Verzeichniß der vom 1. Januar bis 31. März theils geschenkten, theils angekauften Gegenstände.

I. Bibliothek. Der Minister um die Person Sr. Majestät... II. Antiquitätenkabinett. Franz Hönig, Gloden...

IV. Naturalienkabinett. a) Thiere. Die Better Thiergartengesellschaft... b) Mineralien und paläontologische Gegenstände.

Y. Wien, 14. Mai. Die Entwürfe der Warren'schen... die gegenwärtige Stellung der Staatsbahn zur Nordbahn...

Die Entwürfe der Warren'schen... die gegenwärtige Stellung der Staatsbahn zur Nordbahn... die gegenwärtige Stellung der Staatsbahn zur Nordbahn...

